

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 18

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

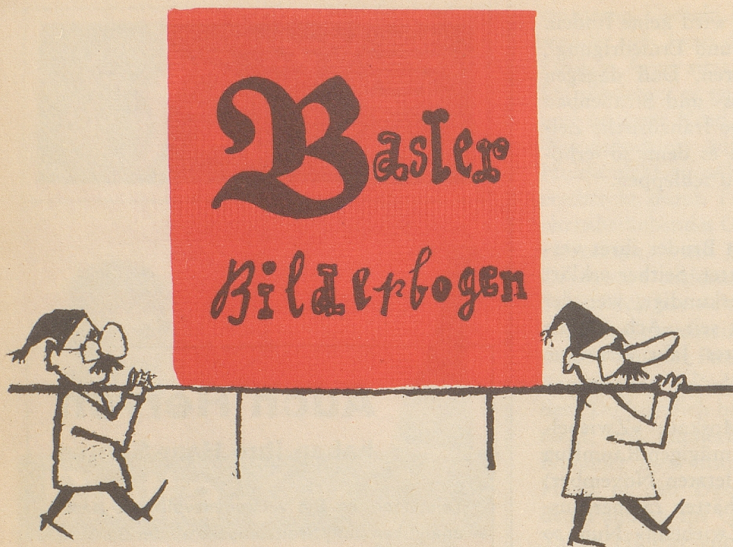
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wertvolle Früchte des Erfindergeistes

Von Hanns U. Christen

Die Mustermesse hat ihre Pforten längst wieder geschlossen, was man als Basler nicht ohne ein Gefühl der inneren Befriedigung und der seelischen Erleichterung feststellen kann; allüberall im Schweizerlande sind die Sonntagshosenträger wieder eingemottet und träumen, vor Schabenfraß bewahrt, der nächsten Manifestation nationaler Selbstbesinnung entgegen. Nun ist der Zeitpunkt gekommen, wo auch wir dem Beispiele der Schweizer Presse folgen wollen, die in rührender Selbstlosigkeit jeweils über die neuesten Schöpfungen des Gewerbes, des Handwerks und der Industrie berichtet, so man an der Messe sieht, und wo auch wir unser ungeteiltes Augenmerk einigem Schönerem und Wertvollem widmen, das von Bedeutung fürs ganze Volk zu sein geeignet ist. Der Gefahr, unerlaubte Reklame im Textteil zu betreiben, entgehen wir schon dadurch, daß wir keineswegs nennen werden, wer die Produkte ersonnen oder geschaffen hat; dennoch gibt es sie. Also da wäre zunächst eine Erfindung, die geeignet ist, Labsal auf die Seele jedes kultivierten Menschen zu träufeln. Sie wissen, liebe Leser, daß man seit einiger Zeit, wenn man das Haus verläßt, seine Füße in Schuhe zu stecken beliebt. Solches sind sehr zweckmäßige Einrichtungen, indem sie einen davor bewahren, mit bloßen Füßen in Nägel zu treten, die sich nicht auf der Straße befinden würden, wenn die anderen Leute auch mit bloßen Füßen herumlaufen; weil nämlich diese Nägel vorwiegend aus den Schuhen anderer Leute herausfallen. Schuhe haben gegenüber Füßen den Nachteil, daß man sie nicht einfach in milde Sodalauge stecken kann, wenn sie im längeren Gebrauche schmutzig geworden sind. Schuhe haben das nämlich nicht gern. So hat sich im Verlaufe der Jahrzehnte die Praxis herauskri-

stallisiert, Schuhe von Zeit zu Zeit auf andere Weise zu reinigen. Jedermann weiß, wie schwierig das ist. Oben geht's noch, denn da reibt man einfach so lange Schuhwichse drauf, bis die Schuhe in neuem Glanze erstrahlen. Unten aber – also da ist es schwieriger. Und hier hat nun ein Erfinder mit kühner Hand mitten ins schwierigste Problem hineingegriffen und einen Schuh voll herausgezogen, wenn man so sagen darf. Indem er ein Schuhkratzeisen erfand. Das ist ein Stück Blech, an dem man die Schuhe unten abkratzt. Der Name sagt das bereits. Was er aber nicht sagt, das ist die geniale Idee des Erfinders. Er gab seinem Schuhkratzeisen nämlich eine Form, die jedem rechten Menschen am Herzen liegt. Nämlich die eines Dackels. Die Illusion wird dadurch noch verstärkt, daß der Dackel einen Schwanz besitzt, wie richtige Dackel das ja müssen, und dieser ist aus einer Stahlfeder zubereitet. Kratzt man vorne, so wedelt es hinten. Jedermann wird zugeben müssen, daß eine solche Reinigungsvorrichtung von ebenso durchgreifendem technischem Werte ist, wie sie erzieherische und kulturelle Bedeutung besitzt. «Hast Du den Dackel schon gekratzt?» kann die auf Reinlichkeit sehende Frau und Mutter nun fragen. Und der Dackel, wenn gekratzt, wird solches mit freundlichem Schweifwedeln quittieren. Allein letzteres ist schon Goldes wert und wird gewiß zur Erziehung des Schweizervolkes beitragen, das es sich ja zu einer

nationalen Aufgabe gemacht hat, für erwiesene Freundlichkeiten so gut wie niemals Dankeschön zu sagen. Wie jeder Journalist weiß, der anderen Leuten dazu verhilft, berühmt zu werden. Es ist an der Mustermesse nicht gesagt worden, ob sich auch andere Hunde dazu eignen, Schuhsohlen abzukratzen. Ohne dem Erfinder ins Konzept pfuschen zu wollen, muß ich aber beifügen, daß ich mir vorstellen könnte, wie man die Erfindung noch erweitern kann. Wenn man nämlich statt einem kurzhaarigen und drum kratzfrendigen Dackel zum Beispiel einen langhaarigen Spaniel nähme, könnte man die Schuhe auch gerade noch an ihm polieren! Die Ergänzung steht dem Erfinder gratis zur Verfügung, da ich großmütig und nicht aufs Verdienen versessen bin.

Dann habe ich an der Mustermesse einen Tisch gesehen, der es mir angetan hat. Es war endlich einmal ein Tisch, der nicht schon jämmerlich in sich selber zusammensackt, wenn man einen kleinen Elefanten daraufstellt. Sondern das war ein Tisch, der einiges auszuhalten vermochte. Er besaß lauter Bestandteile aus dauerhaftem Metall, und er würde bestimmt zwei erwachsene Elefanten tragen können, falls es in einer schweizerischen Bürgerswohnung jemals in Frage käme, Elefanten auf den Tisch zu stellen – selbst wenn sie zuvor am Dackel die Schuhe abgeputzt haben. Ich war gerade im Begriffe, diesen Tisch für mich zu bestellen, als mein Auge auf eine Anschrift fiel, die mir zu denken gab. Auf dem Tisch lag nämlich ein Stück Karton, und auf dem las ich: «Montage-Tisch». Was, liebe Leser, soll ich mit einem solchen Tisch, wie stark auch immer konstruiert, anfangen? Wo ich den Tisch doch schließlich auch an Dienstagen, Mittwochen und soweit bis und mit Sonntagen brauche? Eine der reizendsten Eigenschaften der Schweizer Hausfrau ist es bekanntlich, daß sie ihren Lieben das Essen so gern in der Küche aufischt. Sie drückt damit einerseits aus, daß sie die Wohnstube nur für wertvolle Menschen reserviert, wie das Geschäftsfreunde, Jaßkollegen oder Erbtanten sind. Andererseits verschafft sie ihren Familienangehörigen den Genuß, zum Beispiel während eines Menüs aus Spargelsuppe, Bratwurst mit grünem Salat und Hörnli und folgender Rhabarberwähe bereits den lieblichen Duft des Sauerkrautes zu genießen, das sie für die nächste Mahlzeit vorkocht. Jeder Feinschmecker weiß, daß es die höchste Kunst der Küche ist, passende Aromen zu mischen und zu einem abgerundeten Wohlklang zu vereinen. Es war schon längst ein Traum der Schweizer Hausfrau, dieses Prinzip noch weiter zu verfolgen. Wieso sollte man etwas, das im einen Raume der Wohnung verfertigt, zubereitet oder manipuliert wird, dann aus diesem Raume herausnehmen und in einem anderen Raume anwenden? Wieso

sollte man, um ein Exempel zu nennen, die Nachthemden und Pyjamas in der Waschküche waschen und dann im entfernten Schlafzimmer tragen? Wo es doch viel einfacher wäre, in der Waschküche, wo sie sowieso schon sind, auch noch gerade zu übernachten! Dieses gesunde Prinzip ließ sich leider deshalb nicht verwirklichen, weil Waschküchen für gewöhnlich mehreren Mietpartien zugleich zugänglich sein müssen, wodurch sich fürs Übernachten schwierige Fragen der Organisation ergeben hätten. Nun ist aber durch eine neuartige Erfindung, die ich an der Mustermesse sah, eine überraschende und wenigstens teilweise befriedigende Lösung dieses Dilemmas erfolgt. Der Schöpfer dachte sich: «Wenn ich in der Küche esse, brauche ich dort dazu einen Tisch. Was kann ich aus dem Tisch noch machen?» Und nach langem Nachsinnen kam ihm der Blitz der Erleuchtung. Er erfand und baute einen Tisch, den man in ein mehrschläfriges Bett verwandeln kann!

Das löst nun wirklich das Problem, wobei es zugleich einen gut schweizerischen Kompromiß darstellt. Die Hausfrau wäscht in Zukunft einfach Nachthemden und Pyjamas in der Küche, und somit ist der ganze Fragenkomplex des «In-der-Waschküche-Ubernachtens» außer Kraft gesetzt. Andererseits klappt die Familie, sobald sie das nähere Nachtessen verspeist hat, den Tisch zusammen und die Betten auseinander, und schon können alle in der Küche schlafen. Es wird sich sogar ermöglichen lassen, die in anderen Ländern längst übliche Verwendung der Leintücher «Am Tag auf dem Tisch – in der Nacht im Bett» auch bei uns einzuführen. So spart man Arbeit, Raum und Material, was ja in modernen Wohnungen unbedingt erforderlich ist. Andererseits ist die Schweizer Hausfrau nun aber auch in der Lage, alle etwa vorhandenen anderen Zimmer der Wohnung ständig im Zustande äußerster Reinheit, Aufgeräumtheit und Geschöntheit zu erhalten, da sie ja nicht mehr benützt werden. Sie kann die dreimal täglich abgestaubten Möbel und die zweimal täglich geblochten Böden vor jedem Fremdkörper bewahren, indem sie die Zimmer einfach abschließt und die Schlüssel auf sich verwahrt.

So hilft der Erfindergeist, der sich an der Mustermesse dem Volke verdeutlicht, an der Verwirklichung der höchsten Ideale hausfraulicher Tugenden mit!



HOTEL ROYAL

Beim Badischen
Bahnhof
Höchster Komfort
zu mässigen Preisen
Grosser Parkplatz

BASEL



DOBB'S
Tabac

für den gepflegten Herrn